Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 16

Artikel: Der Grenadier vono der Beresina [Fortsetzung]

Autor: Vallotton, Georges

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641971

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Grenadier von der Beresina

Ein historischer Roman von Georges Vallotton

(Deutsch von W. Grossenhacher)

Fortsetzung 15

Das war ein Abend! Der Württemberger erzählte auf Deutsch die Abenteuer des Feldzuges und alle hörten zu. Im niedern Zimmer, das mit Holz getäfert war wie bei uns daheim, roch es gut nach verbrannten Tannenzweiglein ... Wenn Ihr nur hättet dort fein können, Wachtmeister! ... Nun, wir haben uns schließlich doch noch gefunden, und das ist die Hauptsache!

Unser Bürttemberger sette nicht einen Moment aus. Ich verstand aus seinen Bebärden, daß er ihnen die Beschichte vom Mantel und den Rosaten erzählte, weil alle nach mir hinblickten und lachten. Auch der Alte lachte und wiederholte mehrmals: "Schweizer, Schweizer!" Ich glaubte, daß er mich nach meinem Namen fragte, und ich fagte ihm, daß ich Rochat beiße. Aber tropdem fuhr er den ganzen Abend fort, mich "Schweizer" zu nennen, und die andern taten es auch. Offenbar machte das ihnen Freude, und mich plagte es nicht weiter.

Bon Zeit zu Zeit sagte ich: "Ja .. ja .. so .. so ..., und das beluftigte fie. Während des Effens und da mir — weiß Bott! — ber Appetit und die gute Laune wiedergekommen waren bei all der Wärme und Herzlichkeit, sagte ich ihnen die einzigen Worte Deutsch, die ich von unsern beiden Bernern in Pologe gelernt hatte: "Noch ein Stück!" Das machte sie laut auflachen. Ich habe ihnen dann "Rosat" hinterlassen. Das gute Tier wird seine Tage in dem Hause beschließen, in das es uns geführt hat. Nach allem hat es das wohl verdient; aber wißt Ihr, es hat mir doch fast das Herz zerrissen, es zu verlassen.

Heute morgen ist auch der Württemberger abgereist, um in seine Heimat zurückzukehren, und unsere braven Bauersleute, die zu sehen wünschten, was in der Stadt geschehe, haben mich in ihrem Schlitten hergeführt. Man hat mir gefagt, daß alles was noch von unfern Regimentern geblieben fei, im Schloß stecke. Und da bin ich nun!"

Beihnachten. Es war Beihnachten! Das war es, was ich vor allem andern aus Rochats Erzählung heraushörte. Wie hätten wir auch selber daran denken sollen, da sich doch alle Tage glichen mit ihrem Leid! Und nun stiegen in meinem Geist die Weihnachtstage aus meiner Kinderzeit auf. Da war die Großmutter, die schon am Vortage alle Hände voll zu tun hatte, um gute Sachen zu bereiten, die das ganze Haus mit dem Duft von süßem Teig erfüllten; da mar Adele, die auf dem kleinen Zimmerofen in einer Kelle Blei schmolz. Als das Metall wie ein Schluck Silber geworden war, warf fie es rasch in einen Topf voll kaltes Wasser, in dem es pseisend untersank und dabei seltsame Formen annahm, in denen meine Großmutter erstaunliche Dinge erkannte.

"Seht Ihr, mein Töchterchen", sagte sie, "da denkt jemand an Euch!" und dann zeigte sie einen aufgeblasenen Tropfen und erklärte: "Er bringt ein Bermögen mit ... Er denkt an eine Heirat! . . .

Adele errötete vor Freude, lachte und umarmte mich.

Und nun, wie aus einem Traum erwachend, sah ich in dem Saal mit seinen niedrigen Bogenfenstern, wo der am Gewölbe aufgehängte Leuchter nur kleine Löcher in die Dunkelheit zu brennen vermochte — hier sah ich arme Krüppel kommen und geben, noch unbeholfen in ihren Bewegungen, mit dem Arm in der Schlinge, oder mit leerem Armel, der an den Waffenrod angeheftet war. Ich hörte das Stöhnen der Berwundeten und Kranken, denen nichts den Durst zu löschen und die Schmerzen du lindern vermochte.

Rochat, der auf meinem Schragen faß, verftand die Rührung nicht, die mich gepackt hatte. Er sagte zu mir: "Aber was habt Ihr denn, Wachtmeister? Jest sind wir ja wieder beisam= men, und Ihr seid bald heraus aus der Geschichte, und mehr fann man ja nicht verlangen!"

Damit nahm er ein Baket auf, das er beim Eintreten auf ben Boden gelegt hatte und öffnete es forgfältig. Es enthielt ein großes Brot und zwei Paar Bürfte.

"Hier, das habe ich heute nachmittag in der Stadt gekauft. Mir fehlt's ja nicht an Geld, seit der famosen Schatverteilung hinter Wilna!"

Beim Anblick dieser auf meinem Bett ausgebreiteten Vorräte hatten sich die Köpfe meiner Nachbarn zu mir herüber= gedreht. Ihre Augen funkelten vor Neid, und fie biffen die Zähne aufeinander, wagten aber nichts zu erbitten. Neben der Wassersuppe und dem Stück Roßsleisch, das wir morgens und abends erhielten, waren das frische Brot und die Bürfte ein unerhörtes Festmahl.

Rochat schnitt große Stücke Wurft und Brot ab. "Oh, es hat ja genug für die Rameraden!" sagte er und verteilte seine Schäte unter die Nachbarn. Der arme Einarmige neben mir bediente fich noch recht unbeholfen der gesunden hand und aß ohne ein Wort zu sagen. Andere machten es wie er.

Die Nacht war gekommen, und unter den Säulenbogen der weiten Rapelle lag Finsternis, die das Gewölbe und die Säulen überzog, an deren Fuß man nur mehr undeutlich die ausge= ftrecten Rörper unterschied, von denen einige schon steif und ftarr dalagen, mährend der ftetige Rehrreim einsette: " Waf = fer! ... Bu trinken!"

Welch ein Weihnachtsabend!

Rücktehr in die Seimat.

Ein paar Tage später, es war anfangs Januar, fonnte ich aufstehen. Inzwischen hatte ich in Marienburg nicht wenige Rameraden wiedergefunden. Nach und nach trafen Berirrte und Einzelgänger ein, die man schon verloren oder im Schnee zurückgeblieben glaubte, so daß schließlich ein paar hundert Mann beifammen waren. Trot unserer gewaltigen Berlufte auf dem Schlachtfeld hatten wir die Ralte beffer überftanden als andere Truppenkörper. Wir konnten indessen nicht mehr lange hier bleiben. Hinter uns erhob sich Breuken. Wir mußten über die Beichsel, dann über die Oder zurück.

Die Rälte war immer noch scharf; aber wir litten doch weniger unter ihr, da wir wieder ausgerüstet waren und nur in kleinen Tagesmärschen weiterzogen. Da man wußte, daß wir Schweizer seien und weil unsere Regimenter beim ersten Durch= marsch eine musterhafte Disziplin geübt hatten, wurden wir fast überall gut aufgenommen, umso mehr, als viele unter unsern Rameraden deutsch sprachen und sich so verständlich machen konnten. Meine Bunde vernarbte allmählich; doch blieb der Arm schwach, so daß ich mich seiner nicht mehr bedienen fonnte. Ich erhielt deshalb, nachdem wir einige Tage in Berlin geblieben maren, meinen Abschied und den Strafenpaß für die endgültige Rückehr in die Schweiz, zugleich auch den ausstehen= den Sold. Darauf trennte ich mich von meinen Kameraden, auch von meinem getreuen Rochat.

Ich sollte also in die Heimat zurückehren, das Dorf wieder= sehen und jene, die ich liebte. Ich hätte demnach fröhlich abziehen sollen, nach alledem, was wir durchlitten hatten. Und troß der reichlichen Mahlzeit, die wir mit einer guten Flasche alten Weines begossen, war ich ganz verstört, als ich meinen Rameraden die Hand drückte, ihnen, mit denen ich diesen surchtbaren Feldzug erlebt hatte, und ich mußte mich zusammenreißen, um meine Rührung nicht sehen zu lassen. Als wir uns dann vor der kleinen Brauerei, in der wir uns zum letzten Male versammelt hatten, für immer trennten, sagte mir Rochat mit ganz merkwürdiger Miene:

"Also denn, Wachtmeister, diesmal gehen wir auseinander? .. Grüßt mir "fie' daheim recht wohl ..."

Und dann drückte er mich, ebenso gerührt wie ich selber, in seine Arme. Ich merkte, daß er weinte, und wir füßten uns wie Brüder.

Der arme Rochat! Er war immer unermüdlich und ergeben und immer guter Laune, felbst in den schwierigsten Augenbliden. Er ist bei der Berteidigung der fleinen Stadt Ruftrin gefallen, wenige Monate nachher. Ich habe ihn nicht vergessen, und oft, wenn ich durch das Ballée hinaufstieg, ging ich auf dem kleinen Gut bei Les Charbonnieres seine Eltern besuchen, schon betagte Leute, die aber ihr Unglück mit bewunderns= wertem Mute trugen. Wie manchen Abend haben wir nicht verbracht auf der Bant, im Unblid des grauen Sees, der von den Felsen der Dent überragt wird! Die armen Alten konnten nie genug hören von den Bechselfällen des Feldzuges und vor allem von dem, mas ich ihnen von ihrem Sohne erzählte, von unserer Barace zu Pologe, vom Frohmut unseres Kameraden, bann vom Rudzug, von ber Schlacht an ber Berefina, von unserer Rückfehr nach Marienburg, von der Trennung in Berlin und wie er da an sie gedacht hatte.

Ich mußte noch fast zwei Monate in Magdeburg Halt machen, um meine Genesung zu beendigen. Wan fühlte ganz Deutschland um uns herum beben. Truppen durchzogen das Land in allen Richtungen, meist Zwangsrefrutierte. Beim Anblick dieser Tätigkeit merkte man wohl, daß der Kaiser in Paris war und daß dieser Ansten, an jene, die wir auf unserem Marsch dort drüben gelassen hatten, ich dachte an Pologs, an die eisigen Sebenen Rußlands, an die Beresina, dann von da nach Wilna und Rowno — und ich sonnte nicht anders, als auch daran densen, wie viele Leben wohl bald wieder auf den Schlachtseldern geopfert werden müßten, wie wenige dieser jungen Leute wieder heimkehren würden, wo so viele Väter und Mütter vergebslich auf sie warteten.

Endlich konnte ich, völlig oder doch nahezu geheilt, abreisen und Deutschland verlassen.

Und dann war ich allein auf der Straße, die mich heimwärts führte ... Heim! ... Ich hätte nie gedacht, daß mir dies eine so tiese Bewegung verursachen könnte. Die Wiesen sind schon grün in diesem schönen Monat April. überall sind die Bäume bedeckt mit Knospen, die aufblühen wollen. Wie friedlich ist doch alles hier, wie atmet alles Glück. Wie weit bin ich nun von diesen endlosen weißen Ebenen mit ihren traurigen Wäldern aus magern Birken und Tannen, wo die Kosaken uns übersielen wie Wölse, weit von den armen, verlassenen und halbzerstörten Dörsern mit ihrer Feindseligkeit der Dinge, der Menschen und des Klimas, die uns unablässig versolgte!

Ich gehe jest an großen, hablichen Bauernhäusern vorbei, von breiten, tiesen Dächern beschützt. Bor einem solchen Hause habe ich eben eine junge Frau begegnet im schwarzen Mieder mit den Silberketten, die in ihren Armen ein hübsches Kind mit lockigem Kopf trug. Als ich an ihr vorbeiging, hob sie das Kind mit gestreckten Armen empor, damit es meine rote Uniform sehen könne. Dann hat sie es mit Küssen bedeckt und ihm Liebesworte gesagt in ihrem Berner Dialekt, es an sich drückend, als wollte sie es eisersüchtig für sich behalten und es hindern, zu werden was ich war: Ein armer Berwundeter, der noch glücklich war, heimsehren zu können, während so viele andere ausgezogen sind, die nie mehr wiederkehren werden.

Und dann gehen meine Gedanken einmal mehr auf die Suche nach jener, von der ich nie zu träumen aufgehört hatte, nicht auf den Schlachtfeldern, nicht in den schlimmsten Augenblicken des Rückzuges. Wein Gott, werde ich sie wiedersinden? Hat sie auf mich gewartet, wie sie es versprochen hatte? Noch zwei Tage, und ich werde mein Tal wieder sehen. Dann werde ich es wissen.

Mir scheint, als ob ich im Traum marschierte und nie ankommen murde. Da ift die lange Linie des Juras, die den Horizont fäumt, und jett spricht man französisch in den Dörfern, durch die ich gehe. Oft drehen sich die Leute nach mir um, wenn sie mich vorbeigeben seben, und ich finde auf den Befichtern derer, die mir nachschauen, einen Ausdruck wie von Mitleid ... Habe ich mich denn so verändert? Dennoch gehe ich mühelos, seitdem ich die Luft des Heimatlandes atme. Ich spüre taum mehr den Schmerz in meinem Urm, obwohl diefer immer noch schwach ist. Aber das wird auch vorübergeben. Ich werde bald wieder mein Handwert aufnehmen können, wieder den scharfen Geruch der Schmiede einatmen, die Funken unter dem schweren Hammer stieben machen ... Ich werde doppelt arbei= ten, denn wir werden dann unserer Zwei sein . . . Wie lang doch die Straße noch ift! Nun bin ich auf den Abhängen, die in die Ebene hinabführen, und vor meinen Füßen liegt das Land wie ein gewaltiger Obstgarten, mit kleinen Dörfern unter roten Dächern, die sich in den Bäumen am Fuße des Kirchturmes verbergen. Bor mir ift Dverdon mit feinen Schlofturmen, dann der Neuenburgersee in zartem Blau. Darüber steht der Jura, nun schon so nabe, daß mein Auge jede Falte erspäht, und plöglich schlägt mein Herz rascher ... Ich täusche mich nicht; Der kleine Buckel in der eintönigen Linie, das ist fie, die Dent! Jener blaue Einschnitt ist vom Bach gegraben worden. Dort hinten liegt mein Tal! ... In wenigen Stunden werde ich dort sein, und ich werde jene wiedersehen, die ich nie vergessen habe.

Arme, liebe Alice! Sie hatte immer auf mich gewartet und war nie verzweifelt, selbst damals nicht, als sie das in der "Gazette" abgedruckte berühmte 29. Bulletin der Großen Armee las, das so vielen Eltern und Frauen bei uns und in Frankreich das Herz zerriß. Tapfer und vertrauend, wie sie war, hatte sie den Zweifel nie in ihr Herz eindringen lassen während den zwei Jahren der Trennung, und nun fühlte ich an diesem warmen Apriltag, ganz in Licht gebadet, ihre Arme um meinen Hals geschlungen, als wollten sie mich nie mehr lassen.

Ich hörte ihre Stimme, während ihre Tränen — diesmal Tränen der Freude — über meine arme, abgenutzte und verfärbte Unisorm rollten, mir sagen:

"Du bist's, Abraham! ... Mein Gott, mein Gott, du bist's! .. Endlich!"

Und alle Schrecken, die ich erlebt hatte, alle die endlosen Märsche, die uns so weit weggeführt, die Schneeselder unter dem düstern Horizont, die von Leichen eingesäumte Straße, die dort unten gebliebenen Kameraden, die Biwass ohne Feuer, während der eisige Wind uns das Gesicht zerschnitt, die Kosasen, die uns wie ein Rudel Wölse folgten — all das lösche nun aus, wie ein Alpdruck beim Auswachen.

Bon draußen hörte ich durch das geöffnete Fenster herein das Murmeln des Baches vom Wehr bei der Schmiede ... Bögel sangen ... Das Herz sprang mir in der Brust. Mit seuchten Augen versuchte Alice, mir durch die Tränen hindurch zuzulächeln ...

Ihr habe ich die wenigen Jahre des Glücks zu verdanken gehabt, die ich erleben durfte. Sie wurde mir allzu früh genommen. Ohne sie in dem verödeten und leeren Hause zu leben, ging über meine Kräfte. Ich habe die Schmiede verkauft und bin hieher gezogen, allein mit meinen Erinnerungen, und je älter ich werde, umso zahlreicher bevölstern sie meine Einsamkeit, so lebendig manchmal, daß ich in der Nacht wiederum dort unten herumzuirren glaube zwischen den bereisten Tannen und mit den Kameraden lautlos durch den Schnee marschiere in einem endlosen Zuge von Schemen, der nie anhält. Dann wache

ich auf. Die Sonne leuchtet schon auf der Dent. Ich höre von unten herauf das Murmeln des Baches und ganz nahe höre ich den Klang des Sensendengelns.

Hier ift alles Friede und Licht.

Was soll ich noch diesen Heften beifügen, in denen ich Ereignisse erzählte, die mein Leben mit einer Spur gezeichnet baben, die nichts mehr aussöschen kann?

Im Winter 1814 habe ich in schmerzlicher Demütigung gesehen, wie die Oesterreicher durch unsere Gegend zogen, um über den Jura in Frankreich einzusallen und nach Lyon vorzustoßen. Ich war damals jung verheiratet. Als ich, aus der Schmiede kommend und trot der Umwege, die ich machte, um ihnen auszuweichen, ihre weißen Uniformen auf der Straße sah, da verspürte ich eine solche Bitterkeit, daß meine liebe Frau lange brauchte, um sie wieder zu zerstreuen. Mir schien es, die Anwesenheit fremder Armeen bei uns sei eine Schande für unser Land, das sie hatte eindringen lassen, ohne zu versuchen, sie aufzuhalten.

Aber diese Bitterkeit, diese Demütigung sießen mich besserien, was unsere Pflicht war: Einiger sein unter Eidzenossen, stark genug sein, um uns geschätzt und geachtet zu machen. Wir sollen gewiß nicht den Krieg herbeiwünschen, denn er ist surchtbar mit all dem, was er nach sich zieht, mit den Grausamkeiten, dem vergossenen Blut, den zerstörten oder verstümmelten Leben; aber wir müssen ihm ins Gesicht zu sehen wissen, wenn er jemals unser Land bedrohen sollte, und wir müssen unsere Ehre über alles stellen. Das ist noch das beste Mittel, um unserm Baterland jene dunksen Jahre zu ersparen, die nach 1798 kamen und während denen das Land geplündert, gebrandschatzt und mit den Füßen getreten war und den Urmeen der benachbarten Länder zum Kriegsschauplatz dienen mußte.

Es gibt Leute, die sich aus der Religion eine Art Schild machen, hinter dem sie den Militärdienst ablehnen. Ich kann ihnen als alter Soldat sagen, daß ich meine Bibel so gut lese wie sie und daß ich darin und auch nicht vor meinem Gewissen keine Verdammung des Dienstes, den man der Heimat schuldig ift, gefunden habe. Chriftus ift gefommen, um uns ein Geset der Liebe zu bringen, das ist wahr, und wir sollten uns bemühen, ihm auf diesem Wege zu solgen. Aber niemals hat er die Feigheit als Tugend gepriesen, und Feigheit ist es, sein Leben lang alles mitzugenießen, was ein Land an Borteilen bieten kann, sich dann aber zu weigern, es zu verteidigen, wenn es bedroht ist. Den Militärdienst, wie er bei uns besteht, als eine Art Sünde zu betrachten, weil er uns lehrt, uns der Waffen zu bedienen, ist ebenso widersinnig, wie wenn man den Diebstahl abschaffen wollte durch Aushebung der Polizei.

1815 widerhallte das Echo von Waterloo schmerzlich dis hieher und erweckte das Andenken an so viele brave Waffenbrüder, die dort unten gestorben sind für eine von Ansang an verlorene Sache.

Dann wurde Napoleon auf Sankt Helena verbannt, wo er nach sechs Jahren des Exils gestorben ist. Ich glaube, daß dieses wundersame Leben noch zu nahe bei uns ist und daß uns noch zu viele Esemente sehlen, um mit einiger Unparteilichseit den Mann und sein Werf beurteilen zu können. Wir haben gesehen, zu welchen Rückschlägen ihn sein entsesseltes Genie geführt hat und welches Unglück daraus für sein Land entsprungen ist; aber es wäre Undankbarseit von unserer Seite, wenn wir, die wir unter seinen Fahnen gedient haben, ihm den Stein nachwersen wollten, weil er unglücklich gewesen ist. Er hat uns kennen gelernt. Er hat uns genug geschätzt, um unsere Unabhängigseit zu achten, und sein Genie hat die Regierungssorm zu sinden vermocht, die für uns paßte, während die inneren Zwistgseiten uns zerrissen.

Wir, die Soldaten, haben alles mit unserm Blute bezahlt. Wir sind quitt. Aber etwas hat mir Freude gemacht, wie es auch meine einstigen Waffengefährten gerührt hätte, nämlich, daß sich ein guter Waadtländer gefunden hat unter den Getreuen, die den Kaiser begleitet haben, um ihm bis zum Ende beizustehen und ihm die Augen zuzudrücken. Was Noverraztat, das tat er in unser aller Namen. Wir, die alten Soldaten, haben dies gefühlt.

Schluß folgt.

Beieli

D'Früehligssunne het se vüre grüeft, die liebe, chlyne, blaue Beiesi; het so lang ihri gusdige Strahsen uf d'Arden abe gschickt, dis sie ihri Chöpfli vüre gstreckt u die blauen Augli usta bei un jeh lüüchte sie us de grüene Blettli usen u schmöcke so sein u so starch, daß me se scho vo witem kennt un es eim wohl tuet dis i ds Härz.

Beieli sy gäng vo myne liebschte Blüemli gsi. Im Früehlig, we d'Blüemli ume vüre cho sy, de ha-n-i ou na myne Beieli Usschou ghalte, ha se gsuecht u die schönschten a de versteckschen Orte funge u die, wo-n-i am längschte ha müeße sueche, die sy mer de gäng no die siebschte gsi! D'Liebi zu dem chlyne, blaue Blüemli isch mer scho als Chind i ds härz gleit worde.

Wenn albe im Hustage d'Sunne so warm u guldig isch cho abeblinzlen in üsst Gaß, un üs dr Früehlig gspienzlet het, de bet's üs nümme still gha z'Burdles, i dr liebe Vatterstadt. De hei mer em Wüetti oder em ütti gchääret u bättlet, bis mer d'Ersoubnis hei gha für ga z'Blüemele, u we nes de so wit isch gsi, de so mer gleitig mit üsne Chörbli, e Biz Brot un e Öpfu drinn, abzottlet, zur Stadt use am Veieliport zue. Das isch am ne bilben Ort ussehen m Totehof gläge, wo dr Wäg gäge Värn zue geit, wo nes rächts gägem Maiemoos u witer links gägem Unterbärg u "Tal abschwäicht. Dert a däm sunnige Port isch es de albe ganz blau gsi vo all dene liebe Vsüemseni u jedes Jahr

sy mer häre g'gange u jedes Jahr sy sie gäng ume da gsi. Das Beieliport het seiechly e Rolle gspielt in üser Chinderzyt, es het im Früehlig gäng e grüüsligi Aziehigschraft gha u wil mer's lieb hei gha ,hei mer's ou nie vergässe.

U no jehe, wenn i blaui Beieli gfeh lüüchte, mueß i zrugg dänken a die schöni, glücklechi Int wo mer als Chind dr Früehelig duß vor der Stadt gsuecht un i de Chörbli heitreit hei. —

U no eis Beieliplägli ha-n-i kennt, wo mer äbe so vertrout un abe fo lieb ifch gfi. Das ifch neher zueche gfi. Dben am Schloßbärg isch es gläge, wo me wit i ds Land use het chönne luegen u d'Schneebärgen im schönschte Chranz bet lüüchte gfeb. "Sündeli" het's gheißen u ds Wägli, wo vom Schloß dert z'dürab füehrt "Sündemägli". I ha lang nid chonne begrnfe, warum das liebe, ärdeschöne Ussichtsplägli fo ne wüeschte Name mueß ha u das chlyne, versteckte, romantische u ganz mit Gstrüpp überwachsne Wägli isch mer gar lieb gfi u Beieli het's ou überall gha. Es isch eigetlig e verbotene Wäg gsi. Dert düre het niemer dörfen, aber em Gfangewärter fps jungichte Töchterli isch mys Fründineli gsi u drum ha=n=i da e chlyne Vorzug gha, wo-n-i de ou ghörig usgnüßt ha, un i bi ou mängisch gwüß meh im Schloß oben als deheime gfi! I ha aber ou es niedersch Plägli un Eggeli kennt u gäng gwüßt wo die schönschte Blüemli 3'finde fp. Aber am liebschte fp mer albe doch im "Gündeli" gfi u bei vo höcher Wart i de Tal use gluegt.